

Prof. XYZ: Wissenschaftliches Arbeiten; Praktikum; Studiengang Soziologie, Wintersemester 2007/2008

Hausübung 1

Sprichwörter sind - soziologisch betrachtet - häufig so genannte "Alltagstheorien", geben gesellschaftlich akzeptierte Stereotype oder Vorurteile wieder, die nicht stimmen. Untersuchen Sie nun folgendes Sprichwort:

"Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm"

Ist das richtig, falsch, halbrichtig/halbfalsch oder was?

Versuchen Sie zunächst einmal, den Spruch etwas "soziologischer" zu formulieren. Suchen Sie dann nach (soziologischer !) Literatur, die Ihnen Hinweise gibt, wie es mit der Richtigkeit des Sprüchleins steht.

Die HÜ besteht aus vier Teilen:

1. Wie lautet Ihre "soziologischer" Formulierung des Sprüchleins
2. Dokumentieren Sie in Stichworten, wie Sie bei Ihrer Literaturrecherche vorgegangen sind.
3. Erstellen Sie eine Literaturliste der Werke/Artikel, die Ihnen relevant für das Thema erscheinen.
4. Machen Sie eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse im Hinblick auf Sinn oder Unsinn des Sprüchleins.

Umfang: 2 – 3 Seiten

KRITIK siehe S. 7

Ein Sprichwort ist ein kurzer Satz, der sich auf lange Erfahrung gründet. Miguel de Cervantes
Sprichwörter sind der Spiegel der Denkart einer Nation. Johann Gottfried Herder
Sprichwörter sind die Philosophie der einfachen Leute. Wolfgang Herbst
Die Sprichwörter leben in ewigem Krieg. Georg Christoph Lichtenberg

„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“. Beschreibende und schlussfolgernde Ergebnisse einer paroimologischen, psycho(sozio)logischen und soziologischen Recherche.

Michael Schüller, a7102539, Hausübung zum Praktikum von
Prof. XYZ (Step 2) _ XXX
Abgegeben am 23.10.2007

EINLEITUNG

Aufgabenstellung und bedingte Literaturrecherche

Die Aufgabenstellung zielt auf eine „soziologischer“ Formulierung des Bedeutungsgehaltes des titelgebenden Sprichwortes ab und wie es um den Wahrheitsgehalt dieser „Alltagstheorie“ bestellt sei. Dazu bedarf es zunächst einer Literaturrecherche, um was es sich bei diesem Kulturgut sprach- und sprichwortkundlich, (sozial)psychologisch und schließlich soziologisch eigentlich handelt.

Um Uferlosigkeit zu vermeiden beschränkt sich meine Literaturrecherche im Wesentlichen auf deutschsprachige Literatur unter praktisch vollständiger Auslassung von Fachzeitschriftenartikeln; dabei wurde hauptsächlich auf den Bestand der Universitätsbibliothek Wien und den angeschlossenen Fachbibliotheken zugegriffen. Im Internet wurden – lediglich als Ideengeber - zusätzlich Suchdienste wie „google“, offene WWW-Lexika wie „Wikipedia“ und eine Redensarten-Suchseite herangezogen sowie einmal ein Verweis auf einen MDR-Sendebeitrag gegeben.

HAUPTTEIL

Sprichwortkundliches im Allgemeinen

Sprachkundlich bzw. linguistisch handelt es sich bei einem Sprichwort rein formal um einen Phraseologismus; das ist eine in einer Sprache vorkommende feste Wortverbindung (Palm, 1995: 1). Sprichwortkundlich oder paroimologisch ist ein Sprichwort ein „allgemein bekannter, festgeprägter Satz, der eine Lebensregel oder Weisheit in prägnanter Form ausdrückt“ (Mieder, 1999: 8; ähnlich Röhrich, 1991: 23). Im Gegensatz zur kurzen, häufig keinen ganzen Satz bildenden Redewendung weist das Sprichwort i.d.R. einen metaphorischen oder Bildgehalt, einen bildhaften Vergleich in Satzform, auf. Die Verwendung eines Sprichwortes kommt einem „In-Gänsefüßchen-Sprechen“ gleich (Röhrich, 1991: 10), mit dem ein bestimmter Sinn- oder Bedeutungsgehalt vermittelt werden soll. Sprichwörter sind geschichtlich gewordene Symbole und begründen eine Art Symbolkultur (Röhrich, 1991: 10). Sie sind Teil eines kollektiven Bewusstseins (Röhrich, 1991: 13). Sprichwörter kommen gar nicht so selten in negativer Konnotation vor, erleichtern das individuelle Formulierungsproblem und vermitteln „Volksweisheiten“, aber auch auf unkritische Art Vorurteile, die durch Sprichwortgebrauch geradezu verfestigt werden; derart können sie Ausdruck verbaler Aggression sein, werden dann gerne in politischer Propaganda verwendet (Röhrich, 1991: 20). Allerdings sind Sprichwörter oft vieldeutig, müssen „aufgelöst“ werden, wirken immer ein wenig rätselhaft (Röhrich, 1991: 10). Dennoch gilt zumeist: ein Sprichwort gibt eine unser Verhalten betreffende Einsicht oder eine Aufforderung zu einem bestimmten Verhalten wieder und trägt mehr oder weniger normativen Charakter (Röhrich, 1994: 23).

Sprichwortkundliches im Speziellen

Das titelgebende Sprichwort (im Folgenden kurz als DAF wiedergegeben) entstammt möglicherweise dem türkischen Kulturkreis, romanische und germanische Wurzeln lassen sich gleichfalls aufspüren; in der deutschen Literatur taucht es zum ersten Mal 1582 in Johann Fischarts „Geschichtklitterung“ auf (Mieder, 1985: 101), findet erstmals 1585 Eingang in die Sprichwortsammlung von Michael Neander (Mieder, 1985: 102) und wird in der bedeutenden Sprichwortsammlung von K. F. W. Wander (K. F. W. Wander, 1964 (1867-1880): xxx) ausführlicher besprochen: es besage, dass „die Kinder den Aeltern gewöhnlich nacharten, was aber in der That selten genug geschieht. Gäbe es hier eine Statistik, sie würde beweisen, dass es nur ausnahmsweise der Fall ist. Nur vom niedrigen Stamme fällt der Apfel in der Regel nicht weit, rollt aber häufig sehr weit vom hohen ab, weshalb Aeltern von hervorragenden Eigenschaften meist nur Kinder von geringer Begabung, nicht selten von geradezu ganz entgegengesetzten sittlichen und geistigen Eigenschaften haben. Man gebraucht das Sprichwort von Kindern, die des Vaters oder der Mutter Tugenden oder Laster besitzen, aber nichts wäre falscher und ungerechter als vom Charakter der Aeltern unbedingt auf den der Kinder und umgekehrt zu schliessen“ (K. F. W. Wander, 1964 (1867-1880): **Stichwort „Apfel“**). Diese Charakterisierung von DAF sticht vor anderen heraus, was im Werdegange Wanders (1803-1879) – er war antireaktionär, kritisch gegenüber den Regierungen seiner Zeit eingestellt, galt als „kommunistisch“ und insbesondere in der DDR als Wegbereiter vom Liberalismus zum Sozialismus - begründet liegt (W. Mieder, 1999: 11). Denn: übliche Deutungen des Sprichwortes im deutschen Sprachraum favorisierten und favorisieren bis heute die vermeintliche Alltagsbeobachtung, dass Kinder ihren Eltern nachgeraten; vergleiche dazu: [Redensartenindex-Suchergebnis „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“](#).

Dabei fällt allerdings auf, dass in diesem Zusammenhang und besonders in früheren Zeiten häufig vom Sohn die Rede ist, der dem Vater nachkomme. Dies gilt auch für Übersetzungen oder Translationen von DAF ins Englische bzw. Angloamerikanische; so finden sich in zehn anglo-amerikanischen Wörterbüchern und Sprichwortsammlungen von 1857 bis 1973 acht geschlechts- bzw. genderspezifische Wendungen für DAF wie „like father, like son“, zwei aus 1955 und 1971 translatieren DAF in die Wendung „a chip of the old block“, und nur eines aus 1896 deutet eingeschränkt geschlechts- bzw. genderneutral aus, wenn es darlegt: „like sire, like son; he (or she) is a chip of the old block“ (Mieder, 1985: 103).

Das Sprichwort DAF in der entsprechenden wörtlichen Übersetzung „the apple does not fall far from the trunk“ findet sich in England und Amerika bis heute selten und wird erstmals in einem Brief von Ralph Waldo Emerson vom 22.12.1839 erwähnt (Mieder, 1985: 104); dieser hat es möglicherweise von deutschen Pennsylvanieneinwanderern aufgeschnappt, deren Sprichwortschatz gesammelt wurde. In einer dieser Sammlungen aus 1889 heißt es: „Der apb'l falt net wait fum schtam. The apple does not fall far from the trunk. – Equivalent to ‚a chip of the old block‘ when speaking from a child taking after its father.“ (Mieder, 1985: 104). Ob diese Geschlechtsbezogenheit ein Relikt

unreflektierter konservativer Sichtweisen aus dem vormärzlichen Deutschland, der moralisch konservativen Haltung des viktorianischen Weltreiches bzw. der amerikanischen Gesellschaft, der patriarchalisch ausgerichteten jüdisch-jiddischen Lebenswelt oder gar eine Reminiszenz aus einer Mischung aller drei Lebensumwelten ist, bleibe an dieser Stelle dahingestellt (vergleiche zum Viktorianismus: Tingsten, 2004 (schwedisch 1965): 11-54). In einem Falle wird für 1971 im deutschen Sprachraum DAF als „Beweis für das sich ausbreitende Elend der unteren Klassen“ herangezogen (Mieder, 1983: 97). Eine Sendung des Mitteldeutschen Rundfunks aus dem März 2001 betitelt eine Beitrag über die Vorbildwirkung von Eltern für ihre Kindern mit dem Sprichwort DAF ([MDR-Beitrag DAF](#))

Der sprichwortkundliche Streifzug zeigt auf: DAF wird in Abhängigkeit von Zeit und Ort – und damit wohl von Kulturkreis und zugehöriger Gesellschaft – je nach Aspekt unterschiedlich ausgelegt; nämlich – verkürzt gesagt - einmal mehr „biologistisch“ anlagebezogen, ein anderes Mal mehr „psychosozialistisch“ milieubezogen, und hier speziell geschichtlich-kulturbezogen. Es fällt auf, dass sich die unterschiedlichen Aspekte des Sprichwortes DAF letztlich nicht scharf voneinander trennen lassen, ja, Überlappungen aufweisen. Dass diese keine neuen Erkenntnisse darstellen, erweist das Kapitel „warzu die sprichwortter dienen“ in der Sprichwörtersammlung von Johannes Agricola aus 1534 (Agricola, 1970 (1534): 4-5)

Sozial-Psychologisches im Allgemeinen

Der im 18. Jahrhundert bei Johann Gottfried Herder in seinen „Ideen zur Philosophie der Menschheit“ (Herder, [1885] (1784-1791)) gegebene „völkerpsychologische“ Ansatz wird im 19. Jahrhundert von Lazarus & Steinthal (1860), Schäffle (1875), Wundt (1888) auf wissenschaftlicher Ebene „völkerpsychologisch“ und sozialpsychologisch fortgeführt, um allerdings später vom vorherrschenden anglo-amerikanischen Behaviorismus und russischen Pawlow-ismus verdrängt zu werden. Erst in den 1980/90er Jahren kommt es in der Sozialpsychologie zu einer „kognitiven Wende“, die die soziale Umwelt des Menschen als wichtigsten, das soziale Handeln der Menschen bestimmenden Faktor herausstreicht: die Menschen leben in sozialen Gruppen und aus ihnen heraus (alle erwähnt bei: Laucken, 1994: 108). In den sozialen Gruppen gewinnen die Menschen ihre soziale Identität, die Gruppenzugehörigkeit ist zugleich als System und für die Gruppe als System funktional (Laucken, 1994: 109). Die Gruppenzugehörigkeit und die darin ausgebildete soziale Identität lassen „Attitüden“, Haltungen, Handlungseinstellungen entstehen; zwischen den Attitüden oder Handlungseinstellungen und den durch sie „bewirkten“ Verhaltensweisen bestehen inhaltliche Beziehungen. (Laucken, 1994: 100).

Auf psychologischer Ebene lassen sich Einstellungen vergleichen mit dem, was für einen Pianisten das Notensystem mit seinen Notenschlüsseln darstellt. Gleichsam automatisch stellt sich der Klavierspieler auf ein Spiel „im Bassschlüssel“ und/oder „im Violinschlüssel“ ein (Rohracher, 1971: 389-399): psychischen Einstellungen stellen den Handelnden darauf ein, auf eine bestimmte innere oder äußere sinn- oder werthaltige Situation in bestimmter Weise zu handeln, sie üben also eine wahrnehmungs- und handlungsmäßige Selektion aus und bedingen, dass „aus den objektiv gegebenen Erlebnismöglichkeiten nur bestimmte Erlebnisinhalte bewusst werden oder dass sie nur in bestimmter Bedeutung aufgefasst werden“ (Rohracher, 1971: 398). Auch und gerade Sprachinhalte, und darunter wiederum Sprichwörter, können gleichsam reflexhaft und nebenbewußt Einstellungen hervorrufen, die sich dann im inneren Handeln = Denken oder äußeren Handeln = Sich-bezogen-Verhalten-auf offenbaren. Dies setzt aber voraus, dass man sprachvermittelte Inhalte versteht i.e.S. von Sprache als formal-semantisches Symbolsystem, i.w.S. von Verstehen des Anderen und auch von sich selber. Auf die Grundlagen des Verstehens aus psychologischer Sicht wird hier nicht eingegangen, sondern auf die grundlegende Darstellung bei Karl Jaspers verwiesen (Jaspers, 1973 (1913, 1959): 251-260). Auf der Grundlage des Verstehens entwickelt Schapp die sprach- und sozialpsychologische Vorstellung, dass, wer Lebenswelten verstehen wolle, zunächst eine Geschichte anhören müsse; man kann auch sagen, die Lebenswelt ist nur im narrativen Kontext auffassbar, ja, sie ist sogar ausdrücklich „narrativ geordnet“ (Laucken, 1994: 113). Damit erweist sich: Sprache im Allgemeinen und Sprichwörter im Besonderen haben eine ordnungstiftende Funktion. Dass dies in negativen Zusammenhängen besonders ausdrücklich sichtbar werden kann, hat 1946 Klemperer für die Sprache des Dritten Reiches in seiner Arbeit „Lingua Tertii Imperii“ verdeutlicht (Laucken, 1994: 113), welche zur von den Nationalsozialisten gewünschten Emotionalisierung und Sentimentalisierung des Erlebens und Handelns eingesetzt wurde.

Sozial-Psychologisches im Speziellen

Was liefern die (sozial)psychologischen Erkenntnisse in Hinsicht auf das Sprichwort DAF an Bekanntem und an Neuem? Vereinfacht ausgedrückt liefert die sozialpsychologische tour d'horizont im Vergleich mit den sprichwortkundlich gewonnenen Ergebnissen auf den ersten Blick hin inhaltlich irgendwie Ähnliches, die Begrifflichkeit jedoch, die dahinter steht, ist eine gänzlich andere. Sie liefert bei näherem Hinsehen schärfer gefasste Aussagen wie die, dass ein Sprichwort im Allgemeinen und im Speziellen von DAF je individuell Handlungseinstellungen – bezogen auf Andere - zu justieren vermag, und zwar je nach Verständnis des Sprichwortes einmal mehr biologistisch-anlagebezogen, einmal mehr „psychosozialistisch“ milieubezogen, darunter auch geschichtlich-kulturbezogen.

Konkret könnte dies bedeuten, dass in wertkonservativen Gesellschaftsgruppen eher geschlechtsbezogen, vererbungs- oder anlagemäßig das Sprichwort DAF in etwa die Einstellungen auslöst: so wie der Vater biologisch und verhaltensmäßig erscheint, so erscheint auch der Sohn bzw. so steht es zu erwarten, dass der Sohn so sein wird; da „braucht man gar nichts dazu tun“, das ist einfach so im Sinne von natur- oder gott-gewollt, da „kann man halt nichts machen“, ein Pianist hat halt einen musikalisch hochbegabten Sohn, der später auch Pianist – und nichts anderes! - wird, ein Alkoholiker zeugt halt einen Sohn, der später auch zum Alkoholismus – und eben nicht zu sportlichen oder intellektuellen Höchstleistungen! - tendieren wird, usw. usf.

In wertliberalen, sozial wohlwollend interessierten und plurale Wertvorstellungen zulassenden Gesellschaftsgruppen mag das Sprichwort eher geschlechtsneutrale und milieubetonende Einstellungen hervorrufen wie in etwa: wie das Elternhaus bildungsmäßig, wirtschaftlich, sozialpositionsmäßig „ausgestattet“ ist, so werden sich die Kinder – Töchter wie Söhne - in diesem Milieu auf Grund entsprechender Lernerfahrungen und Förderungen während ihrer Sozialisation ähnlich entwickeln und später ähnlich gebildet, wirtschaftlich und sozial positioniert sein wie ihre Eltern. Wenn man da „schon etwas machen kann“, dann kann man doch erst recht dort, wo weniger günstige Voraussetzungen bestehen, durch Verbesserung des Milieus auch die Kinder „sozial schwächer“ Eltern bildungsmäßig, wirtschaftlich und sozialpositionsmäßig besser „ausstatten“. Das mag auf der Ebene des Elternhauses, der Familie gehen, kann sich aber auch durch Änderung von Bedingungen bewerkstelligen lassen, die nicht nur eine bestimmte Familie oder ein bestimmtes Elternhaus betreffen, sondern mehrere oder viele Familien oder Elternhäuser innerhalb eines Dorfes, einer Stadt, eines Landes. Damit aber überschreiten wir die Grenze vom Sozialpsychologischen zum Soziologischen.

Soziologisches im Allgemeinen

Wenn nun sprachliche Inhalte und speziell Sprichwörter auf individueller Ebene Handlungseinstellungen, Attitüden etc. hervorrufen können und man nicht nur ein Individuum in Bezug auf Andere, sondern viele Individuen in ihrer Relation zu den anderen betrachtet, geschieht dies gleichsam durch die soziologische Brille und führt nach der Frage, wie gesellschaftlich solche attitudengesteuerten Handlungen in Bezug auf andere wissenschaftlich eingeordnet werden können. Wenn Soziologie, wie sie Max Weber versteht (Weber, 2002 (1920/1921): 653) darauf abzielt, soziales Handeln – also Verhalten, das sinnhaft auf Andere hin orientiert ist - deutend zu verstehen, dann ist es hilfreich, im Weberschen „System“ nach Kategorien zu fahnden, die am ehesten sprichwortinduzierte Einstellungen einem soziologischen Verhaltenstyp zuordnen.

Soziales Handeln sensu Weber kann zweckrational, wertrational, affektiv/emotional, aber auch traditional sein (Weber, 2002 (1920/1921): 673). Unter traditionalem sozialen Handeln versteht Weber ein Handeln durch eingelebte Gewohnheit. Man könnte postulieren, das Sprichwörter, und im Speziellen das Sprichwort DAF, solch traditionales soziales Handeln fördern bzw. geradezu bedingen: man hat sich in die Sprichwortwelt seiner sozialen Gruppe von Kindesbeinen an eingelebt und handelt nun auf dem Boden eines solchen Eingelebtseins ziemlich unreflektiert im Alltagsleben; dies stellt nach Weber einen Grenzfall sinnhaft orientierten sozialen Handelns dar – eben weil ihm die klare Bewusstheit abgeht (Weber, 2002 (1920/1921): 673-674): „... es ist nur ein dumpfes in der Richtung der einmal eingelebten Einstellung ablaufendes Reagieren auf gewohnte Reize“ (Weber, 2002 (1920/1921): 674), hier in Gestalt von Sprichwörtern oder speziell von DAF. Der Begriff Einstellung bildet hier das Bindeglied zwischen (Sozial)Psychologie und Soziologie. Ein anderer soziologischer Aspekt von Sprichwörtern im Weberschen Denken könnte ihrer Nähe zu „Maximen“ sein; „Maximen“ formulieren Sinngehalte, welche eine soziale Beziehung „perennierend konstituieren“, also zeitlich verfestigen (Weber, 2002 (1920/1921): 678).

Die Auffassung Émile Durkheims von der „kollektiven Repräsentation“ lässt sich den Weberschen Auffassungen ergänzend zur Seite stellen: eine *représentation collective* kennzeichnet Symbole, die geistige und kulturelle Inhalte vertreten, somit auch Sprichwörter, die für die Kollektivmitglieder, also jene Menschen die eine soziale Gruppe, eine Gesellschaft, eine Organisation etc. bilden, kognitiv und emotional bedeutsam sind; sie stellen die gemeinsamen Erfahrungen, Werte und Verhaltensneigungen bzw. –normen dieser sozialen Gruppe dar, werden aus ihr heraus „geboren“ und definieren sie gleichzeitig. Kollektive Repräsentationen sensu Durkheim sind überindividuell, bezogen auf das gesellschaftliche Größere bzw. Ganze (Durkheim 1898: 273-302; zitiert nach Laucken, 1994: 105). In der Durkheimschen Denkwelt schaffen Sprichwörter und hier speziell das Sprichwort DAF auf Grund der sprichwortkundlichen und (sozial)psychologischen Gegebenheiten in einer „segmentären“ Gesellschaft, das ist: vormodernen, nicht arbeitsteiligen Gesellschaft einen Zusammenhalt der Mitglieder dieser Gesellschaft dank „mechanischer Solidarität“. Moderne, durch Arbeitsteilung gekennzeichnete, nicht-segmentäre Gesellschaften geben im Zuge ihrer Entwicklung den Zusammenhalt qua mechanischer Solidarität auf und ersetzen ihn mehr und mehr durch einen Zusammenhalt qua „organischer Solidarität“ unter gleichzeitiger Zunahme des Individualismus (Durkheim, 1893: xx-xx)

Soziologisches im Speziellen

Auch hier zeigt sich, dass die verschiedene Erkenntnisinhalte der Dimensionen Sprichwortkunde – (Sozial)Psychologie – Soziologie auf den ersten Blick hin ähnlich sind, jedoch durch die Begrifflichkeit, hier die soziologische sensu Weber und Durkheim, ihre besondere Einordnung und wissenschaftliche Bedeutung erhalten.

Eine Arbeit aus 1951 von M. Hain, welche Sprichwort und Volkssprache in einer volkskundlich-soziologischen Dorfstudie thematisiert (Hain, 1951), erhellt, dass bestimmte Sprichwörter in bestimmten Schichten des sehr abgelegenen Einschicht-Dorfes benutzt werden und ggf. verhaltensstiftend sind, in anderen Schichten weniger; das Dorf stellt so etwas wie eine segmentäre Gesellschaft sensu Durkheim dar, verliert aber diesen Charakter im Zuge der die Feldforschung unterbrechenden 2. Weltkriegsereignisse, um danach nie mehr in die beschauliche Abgeschlossenheit der Vorkriegs-Dorfgemeinschaft zurückzukehren; damit zerfallen in der Nachkriegszeit – nicht zuletzt durch die damals neue Verkehrsanbindung des Ortes an die „große Welt“ - die Sprichwort-Schicht-Zuordnungen ziemlich rasch.

Andere Untersuchungen beschäftigen sich in Atlasform mit der Häufigkeit des Gebrauchs bestimmter Sprichwörter in bestimmten geographischen Gegenden (Röhrich, 1991: 45).

Im Verlauf der Geschichte erfährt das Sprichwort DAF einen Bedeutungswandel vom mehr wertkonservativen „biologistisch“-anlagebezogenen zum mehr „sozialpsychologistischen“-milieubetonnten Ansatz,

Auf soziologische Arbeiten, welche die Gebrauchshäufigkeit von Sprichwörtern in sozialen Gruppen, womöglich in Abhängigkeit von deren sozialen Merkmalen beschreiben, sind mir nicht bekannt; Zeitschriftenartikel wurden allerdings nicht daraufhin systematisch abgesucht.

SCHLUSS

Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Sprichwörter und speziell das Sprichwort DAF präformieren Einstellungen von Mitgliedern einer Gesellschaft, die wiederum ihr soziales Handeln beeinflussen und selber gruppenverfestigend wirken können. Die Stärke der Präsenz eines oder mehrerer Sprichwörter in sozialen Gruppen könnte mittels Feldforschung gemessen und so den einzelnen sozialen Gruppen zugeordnet werden, diese derart charakterisierend. Umgekehrt könnte man schließen, dass das Auftreten eines Sprichwortes in einer noch unbekanntem sozialen Gruppe bzw. in einer solchen an anderen Ort oder zu einer anderen Zeit auf Grund dieser schon bekannten Zuordnungen hinlänglich genau beschreiben müsste, wenn nur die örtliche oder zeitliche Verrückung nicht allzu ausgeprägt wäre.

Literaturverzeichnis

Agricola, Johannes 1970 (1534): Sybenhundert und fünfzig teutscher Sprichwörter verneuert und gebessert. Nachdruck der Ausgabe Hagenau 1534. Hildesheim: Olms (UB Magazin (ST 1 A) A-954375; FB Germanistik Freihandmagazin Entlehnbar: Wochenende L XVI Agric. A/1,2)

Durkheim, Émile, 1893: De la Division du travail sociale. (ergänzen)

Durkheim, Émile: Représentations individuelles et représentation collective. Revue de metaphysique et de moral, 6, 273-302

Emerson, Ralph Waldo, 1939 (1836 – 1841): The letters of Ralph Waldo Emerson. Band 2. [herausgegeben von Eleanor M. Tilton; Ralph L. Rusk], New York, NY: Columbia Univ. Press (FB Anglistik u. Amerikanistik Freihandaufstellung Entlehnbar: Wochenende; AL-II-2=Emerson A-10/2)

Gerr, Elke, 1989 : 4000 Sprichwörter und Zitate. München: Humboldt TBV (darin: Sprichwörter, S. 195) (UB Katalogsaal zur freien Einschau dort, D3)

Gottsched, Johann Christoph, 1995 (1758) : Beobachtungen über den Gebrauch und Misbrauch vieler deutscher Wörter und Redensarten. London: Routledge-Thoemmes [Nachdruck des Werkes aus 1758]. (Hauptbibliothek Magazin (ST 9) Entlehnbar: 28 Tage I-1185605/2)

Gottsched, Johann Christoph, 1748 : Grundlegung einer Deutschen Sprachkunst. Leipzig: o.n.B. [darin: XII. Hauptstück: Von den Kern und Gleichnisreden, imgleichen den Sprüchwörtern der deutschen Sprache.] (UB Zeitschriftensaal M-443)

Hain, Mathilde, 1951: Sprichwort und Volkssprache. Eine volkskundlich-soziologische Dorfuntersuchung. In: Giessener Beiträge zur deutschen Philologie 95. Gießen: Walter Schmitz (UB Magazin (PM 1) I-440.265/ 95)

Harenberg Lexikon der Sprichwörter und Zitate KTN

Herder, Johann Gottfried, [1885]: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. In: Herders ausgewählte Werke. Bdd. 4-6. Stuttgart: J.G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger und Gebrüder Kröner Verlagsbuchhandlung.

Herder, Johann Gottfried, 1889: Sämtliche Werke. Herausgegeben von Bernhard Suphan. Berlin: Weidmann, 1889, Bd. 30, 266-274 (FB Germanistik Magazin Ersatzexemplar L XVIII Her. A/1,30)

Jaspers, Karl, 1973 (1913, 1959): Allgemeine Psychopathologie. 9., unveränderte Auflage. Berlin – Heidelberg – New York: Springer

Laucken, Uwe, 1994: Individuum, Kultur, Gesellschaft. Eine Begriffsgeschichte der Sozialpsychologie. Bern – Göttingen – Toronto – Seattle: Hans Huber [darin: D. Kritische Besinnung und Vorschläge zur Neuausrichtung (S. 106 – 124), darunter: 2. Neuausrichtung: Eine semantische Sozialpsychologie (S. 110 – 117) und speziell: 2.1 Lebensweltlicher Aspekt, 2.2. Sprach- und kulturpsychologischer Aspekt] (Hauptbibliothek Magazin (KanzlG.6) Entlehnbar: 28 Tage UB I-1,161.213)

Lichtenberg, Georg Christoph 1968 und 1971: Über Physiognomik, wider die Physiognomen. Zu Beförderung der Menschenliebe und Menschenkenntnis. In: Schriften und Briefe. Herausgegeben von Wolfgang Promies. Bd. 3, Teil 1. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 279 (FB Soziologie u. Politikwiss. Freihand Raum 1 Entlehnbar: 14 Tage 1-7348/3)

[MDR-Beitrag DAF](#)

Mieder, Wolfgang, 1995: Deutsche Redensarten, Sprichwörter und Zitate. Studien zu ihrer Herkunft, Überlieferung und Verwendung. Wien: Edition Praesens (Hauptbibliothek Magazin (ST 10) Entlehnbar: 28 Tage II-1182393)

Mieder, Wolfgang, 1983: Deutsche Sprichwörter in Literatur, Politik, Presse und Werbung. Hamburg: Buske (FB Germanistik Magazin Entlehnbar: 7 Tage V V a 19)

Mieder, Wolfgang, 1985: „Der Apfel fällt weit von Deutschland“. Zur Amerikanischen Entlehnung eines deutschen Sprichwortes. In: Sprichwörter, Redensart, Zitat. Tradierte Formelsprache in der Moderne. Bern ; Frankfurt am Main ; New York, NY: Lang, 101 – 107 (Hauptbibliothek Magazin (S 2) Entlehnbar: 28 Tage I-718239/5)

Mieder, Wolfgang, 1999: Sprichwörtliche Aphorismen. Von Georg Christoph Lichtenberg bis Elazar Benyoetz. Wien: Edition Praesens (Hauptbibliothek Magazin (GM 2) Entlehnbar: 28 Tage I-1276656)

Moll, Otto E. 1958 (18..): Sprichwörterbibliographie. Frankfurt am Main: Klostermann (FB Germanistik Freihandmagazin Nicht entlehnbar B IV d 20)

N.N. (1983): Großes Handbuch der Zitate, Sprichwörter und Redensarten. Köln: Naumann & Göbel, 983. (dort die Stichwörter „Sprichwort“ und „Sprichwörter“, 354) (UB, Katalogsaal zur freien Einschau, D3a)

Palm, Christine, 1995: Phraseologie. Eine Einführung. Tübingen: Narr (Hauptbibliothek Magazin (ST 9) Entlehnbar: 28 Tage I-1184573)

[Redensartenindex-Suchergebnis „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“](#)

Röhrich, Lutz, 1991: Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Band 1: A-Ham. Freiburg – Basel – Wien: Herder (Hauptbibliothek Magazin (NT 9 II) Entlehnbar: 28 Tage II-1119901/3,Ex.a; Hauptbibliothek Lesesaal Vor Ort benutzbar II-1119901/3 [K2d])

Rohracher, Hubert, 1971: Einführung in die Psychologie. 10., umgearbeitete und erweiterte Auflage. München - Wien [u.a.]: Urban & Schwarzenberg (Hauptbibliothek Magazin (ST 3) Entlehnbar: 28 Tage I-930638/Ex.b oder I-930638/Ex.e)

Seiler, Friedrich, 1921-1924: Die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnwortes, Bände 5-8: Das Deutsche Lehnwort. Halle: o.n.B. (FB Germanistik Freihandaufstellung S XV h 24/5)

Tingsten, Herbert, 2004 (schwedisch 1965): Der Viktorianismus. In: Königin Viktoria und ihre Zeit. Kreuzlingen – München: Diederichs, 11-55

Wander, Karl Friedrich Wilhelm, 1964 (1867-1880): Deutsches Sprichwörterlexikon [in 5 Bänden]. Band 1. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft [Nachdruck Leipzig: F.A. Brockhaus, 1867-1880) (Germanistik Freihandaufstellung Magazin V V a 14/1)

Weber, Max, 2002 (1920/1921): Soziologische Grundbegriffe. In: Max Weber. Schriften 1894-1922. Ausgewählt von Dirk Kaesler. Stuttgart: Kröner

Kritik von Prof. XYZ:

- Die Arbeit sei zu lang (nur max 3 Seiten waren erlaubt)
- Sprichwortkundliches sei übergewichtet, war aber nicht Aufgabenstellung
- „Soziologisches“ käme zu kurz
- die Länge (7 Seiten) und das Lesen dieser Ausarbeitung habe „genervt“ (wörtlich)

Meine Bemerkungen dazu (ca. Februar 2008):

- die Abgabe erfolgte sehr spät, nämlich am 23.10. gegen 15:00, d.h. streng genommen habe ich den Abgabetermin versäumt; die besonderen Umstände (Absturz des UNI-EDV-Systems) erlaubten die Annahme der Arbeit;
- die Literaturangaben sind in wenigen Fällen nicht vollständig;
- in der Einleitung begründe ich mein Vorgehen der Recherche auf verschiedenen Wissenschafts- und damit Begriffsebenen: diese sind m.E. sehr sauber, sozusagen messerscharf, zu unterscheiden, ein begrifflicher Mischmasch ist abzulehnen;
- m.E. lässt Prof. XYZ einen ebensolchen Begriffs-Mischmasch zu, denn: die vorgestellten Arbeiten der KollegInnen stellen weit eher einen Konnex zwischen dem Sprichwort und

sozialpsychologischen Gegebenheiten dar, nahmen aber streng genommen in nicht scharf trennender Weise auf das spezifisch soziologische Denken Bezug, sie haben es m.E. ungenügend hervorgehoben;

- offenbar war / ist sich Prof. XYZ der Problematik einer scharfen bzw. unscharfen Trennung von wissenschaftlichen Begriffsebenen bewusst, denn Prof. XYZ fragt in der Aufgabenstellung ausdrücklich nach einer „soziologischeren“ [sic!] Formulierung des Sprichwortes DAF. Die Gänsefüßchen verraten mir, dass Prof. XYZ sich bewusst ist und auch akzeptiert, dass die KollegInnen mit sozialpsychologischen Bezügen replizieren werden. Eine trennschärfere Einordnung der sozialpsychologischen Bezüge in die soziologische Begriffswelt hätte aber den Arbeitsaufwand der HochschulpädagogInnen, ihren Zeit- und Ressourcenrahmen gesprengt;
- tatsächlich habe ich einfach aus Zeitmangel zu wenig eingehend Bezug auf sozialpsychologische und soziologische Studien genommen und teils wegen Unkenntnis der diversen Datenbanken, die dann im Rahmen der Besprechung der Hausübung vorgestellt wurden, keine ergiebige „soziologische“ Literaturrecherche durchführen können.

Die Arbeit ist damit ein Lehrbeispiel für eine nicht angemessene Erfüllung einer Hausübung – ungeachtet der „löblichen“ Absicht, wie sie in der Einleitung dargetan wird. Die vorgestellten Arbeiten der KollegInnen – auch wenn sie begrifflichen Vermischungen anheimfielen – waren i.d.R. formal und inhaltlich angemessen ausgearbeitet.

NACHSATZ am 21. April 2011: Kritik an der Kritik

Aus der Rückschau nach vier Jahren erlebten Universitätsbetriebes unter dem Bologna-Reform-Regime würde ich meine Kritik vom Februar 2008 so heute sicher nicht mehr formulieren. Es erweist sich, dass die StudentInnen scheinbar an die Wissenschaft und deren Arbeitsweisen, deren Methoden herangeführt, tatsächlich an diesen allen mit Bravour vorbeigeführt werden: unsaubere begriffliche Scheidungen werden zugelassen, aus Zeitmangel der überforderten Lehrkräfte, welche die Arbeiten durchzulesen und zu bewerten haben, wird der Umfang der Arbeiten von vorneherein begrenzt. Die StudentInnen lernen so, sich über präzise aufzuarbeitende Themen hinwegzuschreiben, um nicht zu sagen: mit Wortgeklingel darüber hinweg zu schwindeln.

So wie da und dort Noten im Würfelverfahren vergeben („Oh, ich habe nicht geirrt, sie verdienen ja eine bessere Note ...“) und eingereichte Hausübungen und Arbeiten gerade einmal überflogen, bisweilen gar nicht gelesen, jedenfalls in der Regel nicht beurteilt werden (kein Feedback!), so ist es für die StudentInnen nicht unopportun, Arbeiten abzugeben, die Mängel formal, orthographisch, inhaltlich aufweisen. Hauptsache, man hat eine Arbeit abgegeben, formale Kriterien erfüllt (Times New Roman 12, ein-einhalbzeilig, Binnen-I-Schreibung, gendergerechte Sprachwendungen), die vorgeschriebenen ECTS-Punkte erlangt, die im Lehrplan erforderlichen Lehrveranstaltungen absolviert, den Zeitplan eingehalten, sich im Massenbetrieb unter Ausübung von existentiell nötigen Nebenerwerbstätigkeiten über Wasser gehalten. Alles andere ist so ziemlich „wurscht“.

Es hat ganz den Anschein, dass einzig wichtig sei die Erlangung des universitären Grades auf welche Art auch immer als Eintrittskarte in Beruf und Karriere, dass ein wenig geschicktes ‚Gutenbergeln‘ dabei nicht schaden könne, man dürfe sich dabei nur nicht erwischen lassen.

Die Arbeiten der MitstudentInnen waren i.d.R. formal und inhaltlich angemessen, so schrieb ich; ja, mag so sein, aber die Messlatte lag bedauerlicherweise tief, konnte in der Gedrängtheit des Stoffes im ersten Semester (STEP 1 und 2) gar nicht sehr hoch gelegt werden. Ziel der Universität war und ist, auszulesen: ohne Zweifel, das ist eine - unangenehme! - Funktion von Schule und Hochschule. Heute aber ist es mehr ein Aussieben mit grobmaschigen Sieben, welche obendrein „Untergriffe“ aufweisen: wir überhäufen die StudentInnen mit ernsthaft nicht zu bewältigendem Stoff, machen eine Prüfung, vergeben möglichst ziemlich schlechte Noten unter fadenscheinigen Begründungen und unscharfen Bewertungskriterien und schütteln so die Masse ab, auf Kritik reagieren wir mit unsachlichen Argumenten der Gott-Kupfer-Schüler-Gerber-Art. Dass derart die „wendigen“, „bauernschlaunen“, „systemfitten“, liebdienenden, smarten, karrieregeilen, unkritischen Subjekte aus der Menge der jungen Menschen ausgefiltert werden, steht auf einem anderen Blatt: wir, die weichgeprügelten und systemmitlaufenden HochschullehrerInnen, wir sind für nichts verantwortlich, wir wissen alles, aber, wehe!, man hinterfragt uns, dann reagieren wir untergriffig und beleidigt, ja aggressiv, wie ein in die Ecke getriebener Hund. Mit akademischer Ausbildung zu intellektuell redlicher Verantwortung als Doctor („Lehrer“) hin zum Professor („Bekannter“) hat dies nicht mehr allzu viel zu tun. Akademische

Eitelkeit und Blenderei triumphieren. Und überhaupt: was studiert ein alter Knacker mit so ganz anderen Maßstäben unter soviel Jungvolk noch herum?

Doch es bleibt die Frage: O universitate magistrorum et scholarium, quo vadis?